

Wolfgang Krause

Ist die Sprache erblich?

(1940)¹

Die Frage, ob sich im Bereich der Sprache erbliche Anlagen nachweisen lassen, erweitert sich über den engen Kreis der Fachwissenschaftler hinaus zu einer Frage der politischen Erziehung. Müßten wir diese Frage verneinen, so wäre die Sprache etwas, das lediglich durch Überlieferung und Erziehung weitergegeben würde, ein Ereignis, das von entscheidender Bedeutung wäre für das Problem des Auslandsvolkstums und für die Behandlung völkischer Minderheiten. Die Praxis hat aber erwiesen, daß die Übertragung der Sprache auf Angehörige eines fremden Volkstums zum Zweck der Angleichung an das eigene niemals glückt. Die völkischen Fragen im deutschen Ostraum haben das von beiden Seiten her drastisch gezeigt. Man mag auch an die romanischen Völker denken: Die alten Gallier z. B. sind durch Übernahme der lateinischen Sprache keineswegs Römer oder Italiker geworden, sondern Franzosen. Mag auch in einzelnen Fällen ein Pole die deutsche Sprache anscheinend restlos beherrschen oder mag einst ein Gallier das Latein genau so gesprochen haben wie die römischen Legionäre oder Kaufleute, von denen er es lernte, das Volk in seiner Gesamtheit wird eine ihm fremde Sprache stets mehr oder weniger umbilden, und zwar den Eigentümlichkeiten seiner eigenen ererbten Sprache entsprechend. Die Sprache wird eben nicht allein durch Überlieferung und Erziehung bestimmt, sondern auch durch erbliche Anlagen.

Diese erblichen Anlagen darf man aber nicht - zumindest nicht in entschiedenem Maße - in einem irgendwie abweichenden Bau der leiblichen Sprachwerkzeuge suchen. Vielmehr ist das Körperliche das Sekundäre: Wenn z. B. Deutsche in Nordamerika allmählich eine angelsächsische

¹ DWD 1,4,22.7.40,2-3

Unterkieferbildung erhalten, so erklärt sich das aus dem ständigen Zwang, beim Gebrauch des Englischen alle Sprechwerkzeuge in eine dem Deutschen fremde Lage zu bringen. Ähnliche Erscheinungen sind sogar schon bei der Übernahme einer anderen deutschen Mundart nachgewiesen worden. Es ist also auch hier der Geist, der sich den Körper schafft.

Jene abweichenden Anlagen, an denen die Übertragung einer Sprache auf ein fremdes Volkstum regelmäßig scheitert, sind vielmehr im Bereich der geistigen und seelischen Haltung zu suchen. Die Rassenseelenkunde, mag sie auch noch so sehr in den Kinderschuhen stecken, hat doch mit steigendem Erfolg grundlegende geistig-seelische Unterschiede gewisser Rassen nachgewiesen. Psychologen und Psychiater sind sich immer mehr darin einig geworden, daß auch geistig-seelische Anlagen erbfähig sind, insbesondere Temperamente und funktionelle Sprachstörungen. Da nun andererseits die Sprache der prägnanteste Ausdruck der geistig-seelischen Haltung der Sprechenden ist, so ergibt sich nunmehr, auf welcher Ebene wir die Erblichkeit in der Sprache zu suchen haben: Nicht die Sprache an sich ist erblich, sondern nur die geistig-seelische Haltung, deren Spiegel sie ist. Wir können also von einer mittelbaren Erblichkeit der Sprache reden.

Diese auf Grund allgemeiner Erwägung gewonnene Feststellung wird durch viele Beobachtungen der Sprachgeschichte bekräftigt. So zeigen sich etwa im inneren Bau der heutigen französischen Sprache gewisse auffallende Übereinstimmungen mit den keltischen Sprachen, insbesondere mit dem Irischen, ohne daß zwischen beiden in geschichtlicher Zeit engere Berührungen stattgefunden hätten. Aber beide sind auf dem Boden des vorgeschichtlichen Westeuropas mit einer Bevölkerung von ganz überwiegend mittelmittelmeerischer Rasse erwachsen, und die geistig-seelischen Eigenschaften eben dieser Rasse, die man als impressionistisch bezeichnen kann, haben sich über die Jahrhunderte der Keltisierung und Romanisierung hinweg durchgesetzt, und zwar sowohl in der Sprache wie in der Literatur.

Ein anderes Beispiel: Die Neigung im heutigen Deutschen, zumals in der Bürosprache, Tätigkeitswörter von kräftigem Bedeutungs-gehalt durch Umschreibungen mit Hilfszeitwörtern zu ersetzen, wie "Befehl geben", "Beobachtung machen", "unter Beweis stellen", ist zwar eine Sprachunart, geht aber im Keim auf die uralte Abneigung zurück, eine Tätigkeitsform innerhalb des Satzes zu betonen, eine Abneigung, die sich nicht nur schon im altgermanischen Stabreimvers, sondern auch im Altgriechischen und im Sanskrit bekundet.

Wenn sich nun geistig-seelische Erbanlagen in der Sprache an sich spiegeln können, so natürlich erst recht in der gehobenen Sprache, der Dichtung. Wenn also ein Dichter völlig oder teilweise einer fremden Rasse angehört, so ist mit der Möglichkeit zu rechnen, daß sich die fremden geistig-seelischen Erbanlagen auch in seiner Sprache äußern. Der fremde Einfluß braucht natürlich nicht immer verderblich zu sein: Die prickelnde und oft wie eine Rasierklinge blitzende Sprache im Dialog der Werke Theodor Fontanes ist gewiß aus der sehr starken französischen Blutbeimischung des Dichters zu erklären, stammten doch beide Eltern Fontanes in gerader Linie von Südfranzosen ab. Sehr aufschlußreich sind sodann die Fälle, wo sich jüdische Erbanlagen in der Dichtung oder Erzählung offenbaren. Der seinerzeit von der jüdischen Presse stark propagierte Roman "Alexanderplatz" von A. Döblin z. B. zeigt den jüdischen Einfluß deutlich bis in die völlig aufgelöste Syntax der Sprache hinein, auch an solchen Stellen, wo es sich nicht um bewußte Nachbildung des Gaunerjargons handelt.

Bei all dem müssen wir uns aber stets darüber klar sein, daß die Sprache und Dichtung außer von Erbanlagen und oft in schroffstem Gegensatz zu ihnen aufs stärkste von der Umwelt beeinflußt wird. Der französische Stileinschlag in C. F. Meyers Prosawerken ist, wie es scheint, allein aus der Beeinflussung des Dichters durch ausgesprochen französische Erziehung in entscheidenden Lebensjahren zu verstehen, und die offenbar jüdische Haltung in vielen

Simon, Gerd: Wer und was ist warum und auf wessen Kosten deutsch? – KrauseWolfg

Werken Heinrich Manns geht auf das jüdische Milieu zurück, in dem sich dieser Schriftsteller heimisch fühlte.

Wenn wir nun unsere deutsche Jugend mit wahrhaft deutscher Sprache bekannt machen wollen, so sollten wir sie vor allem in die Werke solcher Dichter einführen, die ein wirklich reines, d. h. germanisch verwurzeltes Deutsch sprechen, ein germanisches Deutsch, das sowohl aus altem Erbstrom wie aus selbstgewählter Umwelt fließt. Unter den Lebenden seien da vor allem die Ostpreußin Agnes Miegel und der Niedersachse Moritz Jahn genannt, die beide ein Deutsch sprechen und schreiben, das in seiner inneren Haltung an die den reinsten germanischen Prosastil verkörpernde Sprache der altisländischen Sagas gemahnt.